

Noch mehr Reime im Šmu'el-buch¹

Der Reimtechnik und Reimgrammatik des Šmu'el-buch (Sb) ist ein Teil meiner ›Reimstudien zur jiddischen Midrasch-Epik‹ gewidmet,² weil das Sb für die Gattung, um die es dabei geht, innerhalb der jiddischen Literatur eine unumgängliche Bezugsgröße darstellt. Dort werden nicht nur die Endreime aller Strophen des Epos (1791 an der Zahl in der Fassung des Erstdrucks – nach Abzug der Doublette 793=796) besprochen, sondern auch die Binnenreime der Strophen Nrr. 1691–1738, in denen entsprechend dem biblischen Kapitel 2. Sam 22 David einen Psalm zum Lob Gottes intoniert. In diesem Abschnitt dienen die Zäsureime dazu, den dort herrschenden poetischen Stil von dem Rest des Textes eindeutig abzuheben. Im erwähnten Aufsatz habe ich zu diesen Reimen einerseits festgestellt, dass sie Teil der ursprünglichen Dichtung sind, obwohl die Strophenform an dieser Stelle »moderner«³ anmuten kann, beruhen sie doch auf einer nachvollziehbaren technischen Entscheidung des Autors, andererseits, dass sie und ihre Funktion früh in Vergessenheit geraten waren: Die Zäsureime sind nirgends in den erhaltenen Handschriften und Drucken als solche gekennzeichnet, sie sind sehr oft entstellt oder einer nichts ahnenden Überarbeitung der Zeilen zum Opfer gefallen, ermöglichen aber gerade deswegen eine Teilrekonstruktion des ursprünglichen Wortlauts dieser Verse, also auch einen Einblick in die Veränderungen des Šmu'el-buch-Textes auf dem Weg zu den erhaltenen Textzeugen.

Unberücksichtigt geblieben waren bisher einige Reime, die bereits weiter vorne im Epos in einem vergleichbaren Kontext dieselbe Technik aufweisen und zumindest den ersten der obigen Schlüsse noch einmal erhärten

¹ Die hier vorzustellenden Bemerkungen wurden im Rahmen eines der Midrasch-Epik gewidmeten Seminars gemacht, hier sei den TeilnehmerInnen gedankt. Die besprochenen Reime wurden auch im ersten Teil meines Referats auf dem X. Symposium für Jiddische Studien in Deutschland am 9. Oktober 2007 unter dem Titel *Nokh mer gramen in ›Šmu'el-buch‹* vorgestellt.

² In: Röllwagenbüchlein, Festschrift für Walter Röll zum 65. Geburtstag (hrsg. von J. Jaehrling, U. Meves und E. Timm). Tübingen 2002, S. 391–409.

³ »Moderner« insofern, als auch in der jiddischen Dichtung (wie in der deutschen) das »Achtgesetz« (i. e. die »Schmu'elbuchstrophe« mit Binnenreim) die jüngere Form ist.

können: Wenn der kleine David auf die Hohnworte Goliaths antwortet (entspr. 1. Sam 17.45ff.), erhöht sich ab Str. 364 sein Ton zu einem (allerdings kurzen) Gotteslob, bei dem drei Strophen lang die poetische Überhöhung durch dieselben Mittel stilisiert wird. Diese Stelle sei in ihrem Kontext aus dem Erstdruck zitiert:⁴

Die Binnenreime sind durch Fettdruck hervorgehoben; die Varianten aus den Hss. H und P mitgeteilt, sofern sie die potentiellen Reime beleuchten (also unmittelbar vor der Zäsur erscheinen).

363

*den wêlvèn un' den andèrn tirèn [HP un' auch di berèn] un' den vögèln wild
di' werdèn dich dèr-reißèn wen ich dir nim dein schilt
du' kumst sò' wol vòr-schlößèn in gut štehlèn gewant
denòch wert dich entwertèn mein gòt jissborech⁵ in mein hant*

364

*ouf den ich mich vòr-lòs [H vor-lößèn] vùn ganzèm her[z]èn mein
er wert dich bald vòr-štößèn [P vòr-lòs] vùn dem lebèn dein
du' hòst gèštróft ain herèn den nimánt štrofèn mag
dorum wert er mir helfèn [P helfan, H mich lernèn; conj. mich lerèn] das
[ich dich dèr-schlag*

365

*gòt jissborech vùn himèlreich [conj. himèl-reichèn] hòstu dèr-zürnt sèr
dorum wert dir antweichèn al dein wèr
mein gòt jissborech wert dir wèrèn deinèn špòt
in namèn gòt des herèn wil ich dich schlagèn tót*

366

*du' kanst mir nit antweichèn ób du' hòst langè' bain
der tót wert dich dèr-schleichèn dein lebèn ist unrain*

⁴ Ab Bl. 21^v, cf. F. Falk und L. Fuks (edd.): Das Schemuelbuch des Mosche Ešrim Wearba. Ein biblisches Epos aus dem 15. Jahrhundert, 2 Bde. Assen 1961. [Bd. 1: Faksimile des Erstdrucks, Augsburg 1544].

⁵ Zu der Verwendung von *jiss* bzw. *jissborech* sowie zu einem weiteren Detail der Reimtechnik im Sb, vgl. Simon Neuberger: Wie Gott im Šmu'el-buch, in: Jiddistik Mitteilungen 31 (2004), S. 11–15.

wen ich dich hön der-schlagèn só' lèg ich dein harnisch an
 ġòt jissborech kan wol helfèn vùn risèn ainèm nakèndèn man

[^{HP}di haidèn wil ich jagèn w'en ich nit tòtèn k[a]n]

367

wen ich dir nun an-gèsigèn [^{HP}dich hön dor-schlagèn] haid alsó' böš
 un' al Jisro'el vùn den Plišthim der-löš

só' sicht al di' welt dás ġòt wol helfèn kan

vùn ainèm štarkèn risèn ainèm nakèndèn man

368

es ligt nit an deinèm harnisch nóch an deinèm schwert
 es ligt an ġòt dem herèn wem er zu helfèn bégert

nun štêl dich bald zu wêr [^Hwerèn] du töüvêlschêr man

wiltu es nit béginèn [^Panperèn] só' wilès ich hêbèn an

1) Die Konjektur *lerèn* (364.4) im Reim auf *herèn* wird von H suggeriert und ist wohl unproblematisch: Zwar belegt Timm in der »Historischen jiddischen Semantik« s. v. »lernen«⁶ den Erhalt der Unterscheidung »lernen / lehren« lediglich für die Cambridge Hs. (1382), dagegen in der Bibelübersetzungstradition (aufgrund romanischen Einflusses) und in allen späteren jiddischen Texten den gemeinjiddischen Zusammenfall zugunsten von »lernen« mit beiden Bedeutungen. Doch scheint das Sb zumindest in seiner Urform ebenfalls den Unterschied noch gekannt zu haben, wenn dies auch ein Teil seiner an der deutschen Literatursprache orientierten Diktion sein mag: Im Versinnern ist unabhängig von der Bedeutung nur »lernen« zu belegen,⁷ im Reim aber ist die Lage etwas anders zu bewerten:

– In Str. 1525 weist der zweite Reim *nicht auf mich al Jisro'el der mark wirt mich wol lerèn / mus ich mit im štreitèn só' tu' ich ès dòch nit gerèn* ein richtiges »lernen« auf (so ebenfalls in der Hamburger und wohl auch in der Pariser Hs., wo das Wort allerdings nicht deutlich auszumachen ist).

⁶ Erika Timm: Historische jiddische Semantik. Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes. Tübingen 2005, S. 383–387.

⁷ Vgl. Belege, ebenda S. 384.

– In Str. 116 ist entsprechend der zweite Reim *Jisro'el al-gèmainèn ich wil öüch vrumkait lernèn* [so auch in beiden Hss., 1. *lerèn*] / *ir sòlt mit ganzum herzen zu ġòt wider-kerèn* zu bereinigen.

– Der zweite Binnenreim in Str. 1738 (*gènod mir liber her damit trit ich hin dan / mein herz sòlstu lernèn dás ich dir dinèn kan*) scheint einen ähnlichen Schaden erlitten zu haben, wie die obige Strophe, obwohl der Reim *her / lernèn* durch *lerèn* (was an dieser Stelle auch semantisch passt) erst zur Hälfte wieder hergestellt ist (die Pariser Hs. kommt dem gewünschten Ergebnis mit ihrem *herèn : lernèn* noch näher).

Die Tatsache, dass bis auf eine der beiden Stellen im Endreim alle Vorkommensfälle durch die Überlieferung verwischt wurden, bestätigt den frühen Verlust des Wortes »lehren«.

2) Das Wort *himèl-reichèn* (365.1) erscheint sonst nur in Str. 1700 als Zäsureim (wo bevorzugt zweisilbige Reime eingesetzt werden) auf *kref-tiklichèn* [l. *kreftikleichèn*], also durchaus vergleichbar mit unserer Stelle, allerdings so, dass der Reim in Str. 1700 auch einsilbig realisiert werden könnte. Unsere Strophe kann also, wenn einmal der Binnenreim erkannt ist, die Entscheidung für die zweisilbige Variante in Str. 1700 stützen (entschiedener als ich es im genannten Aufsatz, siehe Anm. 2, S. 395 gewagt habe).

3) Der Druck hat am Ende der Strophe 366 den Text der folgenden Strophe vorweggenommen, wobei der Augensprung durch die Ähnlichkeit des zweiten Reims beider aufeinander folgender Strophen gefördert wurde, und so den Binnenreim ausgelassen, den die Hss. bewahren.

4) Obwohl am Schluss von Strophe 368 die Lesarten der Hss. einen Reim suggerieren, scheint mir dies nicht auszureichen, um die ursprüngliche Existenz von nicht überlieferten Binnenreimen in den letzten beiden Strophen zu erweisen.

Wenn aber in der Urfassung eine dreistrophige Passage sich dermaßen vom sie umgebenden Text abgehoben hat, wäre womöglich ein kritischer Blick auf einige weitere lyrische Stellen des Textes lohnend. Man mag z. B. daran zweifeln, dass in Str. 394 der auffällige Binnenreim der ersten bei-

den Zeilen von vornherein einsam geklungen hat, jedenfalls mag der Vortrag des Werkes ursprünglich durch unterschiedliche, dem wechselnden Ton entsprechende Darbietungsweisen interessanter gestaltet gewesen sein:

393

vil menchen schönèn vrau'èn [^{HP} *vrau' sò schön*] *gar wol-gétòn*
mit poukèn un' pòsounèn *gingèn sò' gâr schön*
si' löbtèn alsò' ser *den künig un' sein man*
si' sungèn alsò' süs [^{HP} *mit helèr štim*] *ain lidlèn hubèn si' an*

394

mir welèn alè' singèn *wer nöü'ért singèn kan*
màn hört den harnisch klingèn *an ainèm werdèn man*
der édèl künig Šo'ul *ist manhait vól*
mit seinèm scharpfèn schwert *kan er vechtèn wol.*

Simon Neuberg, Trier